

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 35

Illustration: "Wo sind die Tage, da ich dein Schnutziputzi war?"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

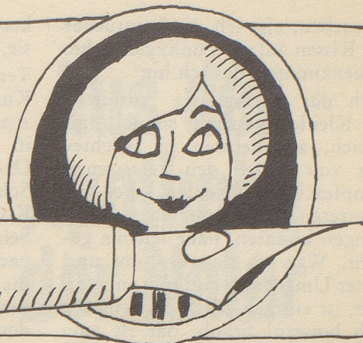
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Je te félicite!»

Ich hatte einmal einen Pudel. Es war ein welscher Pudel, und da ich die einzige Nichtwelsche in unserm Haushalt bin, hatte er mich gleich in Bausch und Bogen minorisiert und extra kein Wort Berndeutsch von mir gelernt. Es blieb mir also nichts anderes, als mich minorisieren zu lassen, – wie jetzt von meinem Enkel.

Der Pudel gehörte zwar meinem Sohn. Dieser aber widmete seine Freizeit den Mädchen, so daß mir nichts anderes übrigblieb, als die meine dem welschen Pudel zu widmen.

Eigentlich habe ich nur ganz große Hunde so richtig gern. So von Kalbsgröße an. Ernste, ruhige Nichtbeller. Und wenn sie einmal bellen, dann wissen sie, warum und haben ganz tiefe Kohlenbaßstimmen.

Der Pudel aber kläffte viel und unnötig und im Diskant. Auch raste er ständig herum, und wenn ich arbeitete, sprang er mir plötzlich, wenn ich an nichts Böses dachte, auf die Knie und ließ sich dort nieder. Ich habe dermaßen gelernt, um einen Hund herumzuschreiben, was meiner Maschinenschrift sehr abträglich war. Aber das Tier blieb, wo es war und gab erst nach, wenn ich mit ihm spazieren ging. Was der Zweck der Störaktion gewesen war.

«Man sollte ihn dressieren, Pudel sind sehr dressurfähig» sagte mein Sohn und ging zu den Mädchen.

Ich wollte den Pudel also dressieren, aber es fiel mir nichts ein, was den Ali – er hieß Ali – zirkusreif gemacht hätte.

Dann kam ich auf die geniale Sache mit dem Gummiknochen. Er hatte einen wunderschönen, ganz weißen, der zwar immer ein bißchen glitschig war vom Göifer. Also: ich hieß den Ali sitzen. Ha! das hatte ich ihm beigebracht! «Assis!» sagte ich im Kommandoton, und schon saß er, mit steckengeraden Vorderpfoten. Jetzt legte ich ihm den Gummiknochen quer übers Nasenbein, schön im Gleichgewicht, und arbeitete wochenlang an meinem Dressurakt. Der Hund mußte ganz still sitzen, mit dem Knochen auf der Nase, bis ich sagte: «Hopp!» Dann warf er ihn

in die Luft, fing ihn mit der Schnauze auf und war so stolz, daß er sich nach allen Seiten zu verbeugen schien. Mit der Zeit gelang das Kunststück jedesmal, und ich hatte einen enormen Publikumerfolg bei unserm Briefträger.

Aber mit der Zeit fiel mir auf, daß die anfängliche Begeisterung über das gelungene Akrobatenstück einer Art Frustration platzmachte. Wenn ich wegging, lief das Biest mir durch alle Zimmer nach und stellte sich auf die Hinterbeine, die eine Vorderpfote aufgeregt ausgestreckt. Und endlich kam mir die Erleuchtung. Wir hatten beide emsig gearbeitet, bis wir unser Ziel erreicht hatten. Ich war dafür von unserm Briefträger wiederholt bewundert worden. Aber der Hund?

Ich ergriff also die ausgestreckte Vorderpfote und schüttelte sie heftig: «Je te félicite! Je te félicite!» Aha. Das war es also. Alis Negeraugen leuchteten vor Rührung und Freude und wir machten ein Fest mit Hundekuchen und Cervelats.

Damit war natürlich nicht alles zu Ende. Mein Tag war reich an passionierenden Ereignissen und so kam es dann vor, daß ich, wenn nicht den ganzen Dressurakt, so doch den Pfotendruck und das «Je te félicite!» vergaß, um zur Tagesordnung überzugehen.

Zuerst merkte ich gar nicht, wie sehr ich den, dem Ritual ohnehin sehr zugeneigten, Hund beleidigte.

Dann aber rutschte oder trabte er mir nach, machte Männlein und reichte mir so lange seine Vorderpfote hin, bis ich lernte, was sich gehört.

Der Ali wurde, vielleicht aus lauter Zufriedenheit mit sich selber, uralt. Aber mit fünfzehn starb er dann doch. Manchmal fehlt er mir. Klar. Ich brauche nicht einmal alle Finger einer Hand, um die eklatanten Erfolge in meinem Leben zu zählen.

Bethli

Ein Lob auf die Kehrrichtabfuhr

Es muß einmal ausgesprochen sein! Wir alle sind doch ausnahmslos froh, daß es sie gibt. – Je öfter, je lieber – und genießen wir, solange wir können, daß sie nicht streikt, wie in Rom zum Beispiel. «Au, den Katzen dort geht es jetzt gut», sagte unser Bub, der unvergeßliche Eindrücke an die vielen Katzen im Kolosseum hat und der genau weiß, von was sie sich südlich des 45. Breitengrades ernähren müssen ...

Nach Feiertagen, die gerade auf unsere Abfuhrtage fallen, zeigen sich auf den Trottoirs enorme Auswüchse. Neben den vorgeschriebenen, traditionellen Ochsenrükeln stapeln sich staatlich erlaubte graue Plastic- und braune Pavag-Säcke. Und auch anderes, was dann aber stehengelassen wird. Lei-

der auch ein brauner Packpapier-sack von mir. Mäßig hatte ich ihn gefüllt, daß er Gewicht und Größe eines Pavagsackes hatte. Die Hoffnung war umsonst, daß ein Angestellter der öffentlichen Abfuhr ihn auflade. Dieser hatte jedenfalls Zeit zu lesen, was darauf stand, und da stand eben nicht Pavag, sondern «Kraftfutter X». So streng sind bei uns die Gesetze. Dreißig Rappen hätte ich spielend sparen können ...

Beim nächsten Mal aber verschwand der Sack. War ein An-alphabet oder ein Erbarmender am Werk gewesen? Mitnichten! Ich hatte den Futtermittelsack in einen Pavag-Sack gestopft, setzte ihn aus und war ihn los. UW

Hygienisches

Unverzeihlich, daß man Aufräumarbeiten, sei es im Estrich oder im Keller, immer so lange hinausschiebt. Man versäumt wichtige, ja sogar lebenswichtige Offenbarungen durch solche haus-frauliche Schlampereien. Diese Erkenntnis soll mir für die Zukunft eine Lehre sein!

Krame ich da eines Tages im Estrich herum und stoße auf ein vergilbtes Zeitungsblatt, so ungefähr zehnjährig – älter sollte es nicht sein, um meinen Ruf als schlampige Hausfrau nicht noch schlechter zu machen –. Mein auf alles lesbare sperberndes Auge fällt auf einen Artikel über die Hygiene im Hause zur Verhütung von allerlei Infektionskrankheiten. Da steht also zum Beispiel, vor dem Bettenmachen seien die Hände gründlich zu waschen zwecks Bazillenübertragungsverhütung. Dann seien Kleidungsstücke, die tagsüber am Leibe getragen worden und möglicherweise mit anderen Menschen in Berührung gekommen seien, unbedingt nächtelang auszulüften. Was in der Wohnung alles feucht ab- und aufgewischt werden soll, um den Staub nicht aufwirbeln zu lassen, wird auch aufgezählt. Es steht dann noch allerlei von der frischen, unverbrauchten Luft, die zu den Fenstern hereinzulassen sei.

Ich bin beschämt, habe ich doch bis dahin nie die Hände speziell



«Wo sind die Tage, da ich dein Schnutziputzi war?»